

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

13. Jahrgang.

Nach der Schlacht belegten unsere Truppen die St. In der Wohnung des Herrn G. lag der Generalm. v. D., der ein Dankschreiben hinterließ, das ich selbst lesen habe.

Von Hohenstein bis Wundt verlieren sich die Spuren des Kampfes. Von Guffeld wanderte ich zu Fuß nach Reidenburg. Zwei Kilometer südlich Guffeld liegt das Dorf Lahna. Zwei Tage vor Hohenstein soll es hier heftig zugegangen sein. Ein junger Mann gab mir bereitwillig Auskunft. Um die Russen am Vordringen zu hindern, nahm unsere Artillerie das Dorf unter Feuer. Elf Geschütze sind abgebrannt, davon sieben vollständig. An der Kirche sieht man Spuren von Gewehrfeuern. Ein Schrapnell ist in den Turm gefallen und hat in der Kirche auf der linken Seite drei Bänke beschädigt. Auf dem Kirchhof ist ein Russengrab mit ungestrichenem griechischen Kreuz und russischer Aufschrift; 32 Russen sollen hier begraben sein. Die Russen sind im Vorteil gewesen, da sie das Begraben befohlen haben. Nebenbei liegen einige deutsche Soldaten. Aus dem Dorfe sollen bei dem Kampfe drei Leute, die dagelieben waren, ums Leben gekommen sein. Links neben dem Dorfe ruhen in einem Massengrabe 1 Hauptmann, 2 Leutnants und 16 Jäger des Ostpr. Jäger-Bataillons Graf v. Wartenburg. Die Schlacht bei Lahna war am 23. August. Von hier zogen sich unsere Truppen auf Hohenstein zurück.

Drei Kilometer westlich Lahna liegt das Gut Orlau. Dasselbst sind drei Geschütze zerstört, darunter auch die Schule. Zurzeit wird in Orlau ein Ehrenfriedhof angelegt; Deutsche und Russen liegen dicht nebeneinander. Ein hohes Kreuz am Baldessaume bezeichnet die Ruhestätte der Deutschen und ein anderes Kreuz in griechischer Form die der Russen. Das Land zum Ehrenfriedhof hat die Frau Gutsbesitzerin geschenkt. Das Umbetten müssen die russischen Gefangenen unter deutscher Aufsicht befohlen. Aus der ganzen Umgegend werden die im August v. Js. Gefallenen hierher gebracht und begraben. Bisher ruhten hier 800 Russen und 300 Deutsche.

Drei Kilometer südlich Lahna, sieben Kilometer von Reidenburg, liegt Aul. Dietrichsdorf. Hier ist alles völlig unbeschädigt, da der Ort vom Kampfe nicht berührt wurde. Im Gasthause hat sich zeitweise ein Feldlazarett vom 13. Armee-Korps, 26. Division, befunden. Nach den herumliegenden Feldpostpaketen waren es Württemberger. Die Ortsbewohner sind erst kurz vor dem Einzuge der Russen in Reidenburg unter Mitnahme des Notwendigsten geflüchtet. Nach der Erzählung einer Frau B. sollen dann nachziehende Flüchtlinge tüchtig geplündert haben.

In Reidenburg erfuhr ich in einer Buchhandlung, daß (laut Angabe des Kreisblattes) dort 180 Häuser zerstört seien. Auch die evangelische Kirche ist niedergebrannt; ihre Mauern stehen noch. Schloß, Kreishaus und Kreis-Frankenhaus sind erhalten. Das Schloß hat mehrere Granaten leichten Kalibers erhalten, die freisrunde Eindrücke von etwa 1/4 Meter Durchmesser und Tiefe hinterlassen haben.

Ein dreizehnjähriger Knabe hat in Reidenburg die Russenzeit mitgemacht und wußte recht anschaulich zu erzählen. Viele Einwohner seien lange vorher geflüchtet; andere hätten sich aber sicher gefühlt, bis am Morgen des 21. August die russische Artillerie Markt und Bahnhofstraße beschloß; unsere Truppen hätten bereits nachts in aller Stille die Stadt verlassen. Nun war an ein Fliehen nicht mehr zu denken. Beim Einzuge der Russen sei er mit anderen Leuten gefangen genommen und vor einen höheren russischen Offizier geführt worden, der aber allen die Freiheit schenkte, da diese Leute wohl gern in der Heimat bleiben wollten und von ihnen nichts zu fürchten sei. Geplündert hätten die Russen in Reidenburg nicht, wohl aber Wohnungseinrichtungen beschädigt. Ueber die Verpflegung der zurückgebliebenen Bewohner durch die Russen war nicht zu klagen; sie erhielten genug Brot, Fleisch und Mehl. Vier achtzehnjährige Burschen aus der Stadt seien ums Leben gekommen. Sie waren von der Arbeit heimgekehrt und hatten vor der Stadt Rosaken als Vorposten angetroffen. In ihrem Uebermut wollten sie die Rosaken durchpöbeln, worauf diese von ihren Waffen Gebrauch machten und sie gräßlich zurückteten. Der fünfte der Burschen sei entkommen und habe später den Tatbestand erzählt. Daß Kindern die Finger abgeschnitten, mit der Zunge an den Tisch genagelt usw. worden seien, wie im Erzählende erzählt wird, sei hier nicht bekannt. Von Greuelthaten aus Reidenburg wisse er nichts. Das hörte ich auch von anderer Seite.

Da Reidenburg stellenweise nur drei Kilometer von der Grenze liegt, ist es zu verwundern, daß die Russen bis zum 21. August warteten, obwohl sie schon vor dem 2. August mobil waren. Sie sollen auf einen Angriff unsererseits gewartet haben; als nun nichts erfolgte, drangen sie auf Frankreichs Hilferuf in Ostpreußen ein.

Am Tage vor meiner Anwesenheit hatten die Kaiserin und die Kronprinzessin die Stadt besucht. Die Leute waren über die Güte Ihrer Majestät ganz entzückt.

Der Krieg. Die Festung Brest-Litowsk gefallen. Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 26. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Beau-Séjour in der Champagne wurde ein vorgestern befehlter Sprengtrichter gegen französische Angriffe behauptet.

Zwei feindliche Flugzeuggeschwader warfen gestern im Saartal oberhalb und unterhalb von Saarlouis Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt; der Sachschaden ist unbedeutend. Vor ihrem Start waren die Geschwader in ihrem Hafen Nancy mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden; außerdem bündelten sie vier Flugzeuge ein: eines stürzte bei Volzen brennend ab, Führer und Beobachter sind tot; eines fiel bei Remilly mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hände; ein drittes wurde von einem deutschen Kampfflieger bei Arracourt (nördlich von Lunéville) dicht vor der französischen Linie zur Landung gezwungen und von unserer Artillerie zerstört; das vierte landete im Feuer unserer Abwehrgeschütze bei Moirons (südlich von Romény) hinter der feindlichen Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Bausk und Schoenberg (südöstlich von Mitau) haben sich Gefechte entwickelt.

Deßhalb und südöstlich von Rowno nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Ostia nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejny und Merez (am Njemen) wurde der Feind geworfen. Auch im Walde östlich von Augustow dringen Teile der Armee des Generalobersten v. Eichhorn nach Osten vor.

Weiter südlich wird um den Berezowka-Abchnitt gekämpft, unsere Spitzen haben Bialystok erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind vom Orłan-Labinski (nördlich und südöstlich von Bialystok) zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der schwergeplagte Feind flüchtete in das Innere des Bialowieska-Forestes. Nur südlich des Forestes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec-Litowsk hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen.

Während das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschalleutnants v. Arz gestern nachmittag nach Kampf zwei Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische XXII. Reserve-Korps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe, vom Bialowieska-Forest bis zum Sumpfgebiet am Pripiet (südöstlich von Brest-Litowsk), ist die Verfolgung im vollen Gange.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Im zweiten Abzuge des Tagesberichts vom 25. August muß es heißen: „südlich von Sondernach“ anstatt „südwestlich von Sondernach“. (B. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 26. Aug. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 26. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Die ungarische Landwehr des Generals v. Arz entziff gestern dem Feind das südwestlich der Festung gelegene Dorf Kobylany, durchbrach damit die äußere Gürtellinie und fiel den

zunächst liegenden Werken in den Rücken; schlesische und nordmährische Heeresinfanterie erlangte zeitig ein Fort südlich der Ortschaft Korosze. Truppen bemächtigten sich dreier Werke an der Bahn und besetzten heute früh die an der Bahnbrücke gelegene. Unterdessen drängten die Verbündeten auch über die Lesna und im Wald- und Summ-östlich Brest-Litowsk zurück und unsere von Korosze verfolgende Reiterei warf russische Nachhut Bucin und Wyzwa.

Bei den in Ostgalizien stehenden Armeen

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Doberdo-Abchnitt griffen die Italiener gestern den Monte Dei sei Basi neuerdings an; sie waren immer zurückgeschlagen. Vor dem Görzger herrschte Ruhe. An der übrigen kustenländischen Front stellenweise Geschützschüsse statt, so namentlich im Flietisch, wo sich die feindliche Infanterie vorwärts arbeitete. Der bereits gestern als abgeschlagen gemeint gegen den Nordabschnitt der Hochfläche von Piave von starken feindlichen Kräften geführt; nach zehn auch die Nächte hindurch andauernder heftiger unserer Werke steigerte die feindliche Artillerie abends ihr Feuer gegen die Front Lima die Regima zu größter Schnelligkeit. Bis nach Mitternacht sie unsere Stellungen mit Geschossen aller Kaliber schritten mehrere Infanterie-Regimenter und Alpin zum Angriff. Unsere, braven Tiroler Truppen und schützen, von österreichischen Schützen und der hervorragend unterstützt, schlugen alle Stürme. In den Morgenstunden war der feindliche Angriff zusammengebrochen. In den Hindernissen allein tote Italiener; darnach läßt sich ermeinen, welche Angriff gekostet haben mag. Wir hatten nur geringe

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Hofer, Feldmarschalleutnant

+ Ein „dreifacher Ablegnungsversuch“ John Auf ausdrückliche Veranlassung des englischen sandten in Bukarest hatten dortige offizielle amtliche deutsche Bekanntmachung vom 18. August den erfolgreichen Angriff deutscher Torpedoboote auf Riff Feuerkraft am 17. August, bei dem ein kleiner Kreuzer und ein Zerstörer vernichtet worden für „frei erfunden“ erklärt.

Angesichts dieses dreifachen Ablegnungsversuchs amtlichen englischen Stelle werden dem Wolffschen „von zuständiger Seite“ zu der amtlichen deutschen Bekanntmachung noch folgende Einzelheiten mitgeteilt.

Die englischen Streitkräfte wurden durch den deutschen Torpedoboot völlig überrascht. Der Kreuzer dem neuesten englischen Typ der „Aurora“-Klasse angehörend innerhalb vier Minuten, der Zerstörer unmittelbar dem Torpedotreffer.

Das Verhalten der amtlichen englischen Stelle lufte der englischen Flotte einfach abzuleugnen, neu. Beachtenswert ist, daß die englische Admiralität im vorliegenden Falle gegenüber der amtlichen deutschen Bekanntmachung ausweichend und eine andere Stelle versucht, den Verlust auf diesem „Umweg“ streiten.

+ Die englischen Patrouillenschiffe.

Der Neugorfer Vertreter von Wolffs Telegramm-Bureau meldet unterm 25. August durch Funkgramm die Offiziere der „Cymric“ eine Meldung dem nach welcher dieser Dampfer nach der Abfahrt von pool 26 Stunden lang von Kriegsschiffen begleitet gewesen sein sollte. Sie erklären, die Passagiere, mitteilten, hätten wohl die seit Kriegsausbruch in englischen Küsten kreuzenden Patrouillenschiffe gleitgeschiffe gehalten. Nach Aussagen von Passagieren „Cymric“ scheinen die Patrouillenschiffe neuerdings weise in den bedrohten Gewässern aufgestellt zu sein.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(29)

Das für sollte Mama dann am Christtag auch ausruhen und zu ihnen hinüber speisen kommen.

Bis in alle Details wurde das Programm ausgearbeitet. Dann, als die Tanne schon in der Veranda stand und Mama bereits die Kartons mit den von Jahr zu Jahr sorgsam aufbewahrten „Prachtstücken“ vom Boden herab hatte schaffen lassen, kam plötzlich, drei Tage vor dem Christabend, ein Briefchen Assinias, in dem sie mitteilte, daß Ferrys Nervosität sich so gesteigert habe, daß der Arzt dringend acht Tage völliger Ruhe verordnet habe. Er hätte sich also entschlossen, Weihnachten in Abbazia zu verbringen. Sie selber sei untröstlich, wolle gar nicht denken an Weihnachten, müsse sich aber fügen. Nicht einmal sehen könne sie ihre Mamma! mehr, denn sie reisten in einer Stunde ab und sie habe noch alle Hände voll zu tun.

Das war ein bitterer Schlag. Frau Lore sah stumm und bleich in ihrem Zimmer und starrte immerzu vor sich hin. Farbe aber wühlte drinnen grimmig unter ihren Roschöpfen herum und erleichterte ihr Herz gegen Vene, welche eben im Auftrag ihrer Herrin gekommen war, um ein Körbchen Bonbons als Kostprobe für die liebe Frau Doktor zu bringen.

„Eine Bande ist's!“ sagte Barbe. „Ganz einfach eine Bande! Lassen sie die alte Frau da allein stehen, wo sie sich so natürlich auf den Abend gefreut hat! Neros! Den Schwindel soll man auch wohl noch glauben? Aber ich hab's ihm gleich angesehen damals, als er das erste Mal ins Haus kam — Vene, ich sag's Ihnen, seien Sie froh, daß Sie keine Kinder haben! Es ist doch alles eins, hat man welche oder nicht — wenn eins alt wird, dann sieht es doch allein!“

Vene brachte die Reingkeit brüßwarum in die Mansarde hinauf, und die Folge war, daß Fräulein Agathe selbst hingab, um ihre liebe Hausfrau, für die sie vom ersten Tage an heimlich schwärmte, auf die Weihnachtsgans und ein Glas Bunschen einzuladen.

So lagen am 24. Dezember alle Bewohner der Villa Fabrigius in der Mansarde. Die Damen in dem blumenreichen Zimmer, Vene und Barbe draußen in der Küche.

Ein kleines Tannenbäumchen stand unter den Blumen vor den beiden alten Damen und auf einem altväterlichen Mahagonitisch summt der Teetisch. Fräulein Reinling hatte ein frisches, weißes Häubchen auf, mit lilä Bändern festlich geschmückt, und nicht ihrem Gaste glücklich zu. Es roch nach Lawendel, Quitten und Tannenreisig, und hinter den eisblumengeschmückten Scheiben fiel lautlos der Schnee in großen Flocken.

Aber trotz all der trauten Gemütlichkeit — Weihnachten war es nicht, und Frau Lore sah mit starrem Blick auf dem hochbeinigen Sofa, sah immerzu auf das Tannenbäumchen und hörte Fräulein Agathens leises Geplauder nur wie im Traum.

11. Kapitel.

Und dann kam endlich der Tag, auf den Frau Lore heimlich in Bangen und Glück gewartet hatte.

Fräulein Agathe Reinling wollte alles haargenau wissen, warum hatte sie Mama — unwillkürlich nannten alle, die mit Frau Lore in Verbindung kamen, sie nach kurzer Bekanntschaft „Mama“, weil etwas so „Mütterliches“ von ihr ausging, wie Fräulein Reinling behauptete — bitten lassen, doch lieber ein Sprüngen in die Mansarde zu machen, sobald sie von „drüben“ zurückkomme.

„Drüben“ war die Villa Retiro. Und gestern war dort ein kleines Mädchen angekommen.

Mama erfuhr es erst heute früh und war natürlich sofort mißbergereit, nachdem sie Barbe mit der Freudenbotschaft zu Agathe geschickt hatte. Denn es war ein herrliches Gemälde und Gerüben von freundschaftlichen Gefühlen und gegenseitiger Anteilnahme zwischen den beiden alten Damen in Schwung gekommen seit jenem Weihnachtabend.

Manchmal war Peter Lott der Dritte im Bunde. Man nahm den Tee dann entweder auf Mamas Veranda oder oben in der Mansarde, sprach von der Natur und ihren Geheimnissen, vom Frühling, der blendend ins Land zog oder von Agathens „Kindern“, den Blumen, die in leuchtender Farbenpracht Winkeln, Ecken und Fenster füllten. Von Menschen wurde selten gesprochen. Peter Lott gefiel sich mehr und mehr in einer stillen angehauchten, überlegenen Betrachtung

„dieser Spezies“ und Agathe sah ihn dann jedesmal eine heisende Bemerkung machte, halb zustimmend, halb wundernd an. Bis zur Betrachtung hatte sie es noch gebracht, aber — recht hatte er sicher.

„Du lieber Gott, sie wollen ja doch nichts von uns wissen!“ seufzte sie, „wenn man ihnen noch so gerne möchte, man wird einfach ausrangiert.“

Und sie dachte an ihre Nichten und Nissen, denn Butes getan hatte und die den Weg zu ihr längst hatten.

Mama sah unbehaglich zwischen den beiden. Die Menschen verachten — sie konnte es nicht begreifen. Den Menschen gehörten doch auch ihre Kinder — haupt —

„Was bleibt einem denn noch, wenn man sich Menschen abwendet?“ fragte sie einmal zaghaft.

„Blumen. Die Liebe zur Natur,“ antwortete Reinling und sah liebevoll über ihre Hyazinthen den blauen Frühlingshimmel, an dem der Abendstern sein Licht erstrahlte.

„Ich selbst bleibe mir!“ sagte Peter Lott hart. „Musik!“ setzte er nach einer Weile weich und hinzun.

Mama dachte verwirrt daran, daß sie selbst nicht bedeutend genug erschien, um damit auszufüllen. Blumen, Musik, Natur — Gott ja, sie liebte das alles, aber das wahre Leben war das doch nicht?

Schließlich dachte sie mitteilend: Sie haben Kinder, die Armen; sonst würden sie nicht so reden. Die Kinder hinweg führt ein ewig gründer Pfad. Wüßte des Alters ins Land der Jugend. —

Wie reich und gesegnet ihr Leben trotz des Alters empfand sie wieder so recht, als heute früh die Nachricht der Geburt des Kindes aus der Villa Retiro kam. Tage der Jugend hatte ihr Herz in so überströmender gelöst. Sie wußte gar nicht, was sie zuerst tun sollte.

Fortsetzung folgt.

4. Unter V. Boof-Rieg.

25. August. Wie das Renteische Bureau in der Fischdampfer „Integrity“ versenkt worden. Die Lösung ist gerettet. Ferner sei der Fischdampfer „Solvay“ durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

26. August. (Meldung der „Agence Havas“.) Der Dampfer „Bacry“ kommende norwegische Dampfer „Sylvor“ am 21. August 40 Schiffbrüchige des englischen Dampfers „Hawthorn“ aufgenommen, welcher von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war. Der Dampfer „Hawthorn“ war von London nach Italien bestimmt.

26. August. Wie „Berlingske Tidende“ von Kopenhagen meldet: Der Dampfer „Kinnrod“ von Leth in Kopenhagen angekommen. Er fuhr auf seiner Reise durch die Nordsee an nicht weniger als sechs großen brennenden Schiffen vorbei, die augenscheinlich alle mit Holz beladen waren und von deutschen Unterseebooten in Brand gesetzt worden waren.

Kämpfe gegen Serben und Montenegriner.

23. August, nachts. Aus dem Kriegspresse-Bureau wird gemeldet: An der Südostfront ist seitiges Artillerie- und zeitweise mächtiges Artilleriefeuer zu vernehmen. Rächst Semlin wurde ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot durch eine serbische Batterie lebhaft, aber erfolglos beschossen. Feindliche Flieger werden oft über die Front sichtbar, wobei sie auch den Kurs über rumänische Gebiete nehmen. An der montenegrinischen Grenze sind kleinere feindliche Abteilungen bei Bileca sowie von Trebinje Vorstöße, um unsere Feldwachen zu überfallen, die Telephone zu zerstören und die Ernte zu vernichten. Alle diese Vorstöße wurden mit Verlusten des Feindes abgewiesen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 27. August 1915.

Vorsicht beim Obstessen. Einem sechsjährigen Knaben in Bilsen im Sauerland blieb ein Pfauenei in der Kehle stecken. Trotz der ärztlichen Hilfe konnte das Ei nicht entfernt werden, so daß der Knabe darauf erstickte.

Steinkohlengas-Beleuchtung in Eisenbahnwagen. Die mancherlei Veränderungen, die der Krieg in der Eisenbahnwelt herbeigeführt hat, haben auch die Eisenbahnwagenbeleuchtung einschneidende und beständige Neuerungen gezeitigt. Als die wichtigste darf die Ersetzung der Gasgasbeleuchtung durch Steinkohlengasbeleuchtung bezeichnet werden. Bei der Knappheit der Rohstoffe muß im besonderen mit dem Öl haushälterisch umgegangen werden. Das bisher verwendete Öl wird durch Paraffinöl ersetzt, welches in den bekannten Gaswagen den Füllstationen zugeführt wird, wo dann die Züge mit dem Gas gespeist werden. Verschiedene Versuche mit der Verwendung von Steinkohlengas bei der Eisenbahnwagenbeleuchtung haben gute Erfolge gehabt. Infolgedessen sind die deutschen Eisenbahnverwaltungen jetzt zur Einführung der neuen Beleuchtung übergegangen. Schon jetzt hat sich herausgestellt, daß die Kohlengasbeleuchtung sich wesentlich billiger als die bisherige. Das Gas wird von den Verwaltungen selbst, teils von städtischen und industriellen Anlagen bezogen und in besonderen Anlagen gegenwärtig in Eisenbahnwagenbeleuchtung verwendbar gemacht. Die neue Gasbeleuchtung erforderlich gewordenen Änderungen verursachen nur einen geringen Mehraufwand; sie beziehen sich lediglich auf die Brenner- und Ventileinrichtungen.

Krohnhausen (Dillr.). 27. August. Herr Martin, der jüngste Sohn unseres Herrn Pfarrers, welcher am 1. April 1914, wurde, nachdem er schon vor längerer Zeit wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde ausgezeichnet und Stigierung feindlicher Stellungen) das eiserne Kreuz erhalten hatte, zum Leutnant befördert.

Ranzenbach. 27. Aug. Der Krankenträger Reinhold von hier, im Infanterie-Regiment Nr. 87, wurde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es ist dies das sechste Mal, daß ein Ranzenbacher durch Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet wurde.

Frankfurt a. M., 26. August. Die städtische Kommission bewilligte für gemeinschaftliche Anläufe der Stadt mit Lebensmittelgeschäften einen Kredit von 1000 Mark; sie genehmigte ferner die Weiterauszahlung der Darlehensschulden an verheiratete städtische Beamte und Beamten mit einem Jahreseinkommen bis zu 2500 Mark. Der städtische Zuschuß zur gesetzlichen Familienfürsorge von 100 Prozent wurde bis auf weiteres gebilligt. Die Aufwendungen der öffentlichen und privaten Fürsorge für die hiesigen Kriegerfamilien betragen jetzt 1.500.000 Mark. Schließlich genehmigte man den Ankauf von weiteren 100 Gefrierschweinen.

Aus Groß-Berlin.

Erneute Warnung vor dem Verkehr mit Kriegsgefangenen. Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Es ist zur Kenntnis gekommen, daß den auf Arbeit eingesetzten Kriegsgefangenen von Zivilpersonen verschiedene Gegenstände und andere Gegenstände zugeführt werden, darunter sogar auch Geld und Kleidungsstücke, welche eine Flucht begünstigt wird. Ich mache darauf aufmerksam, daß die betreffenden Personen sich der schwereren Bestrafung aussetzen; ich verweise auf die §§ 121, 122, 123 des Reichsstrafgesetzbuches.

Gleichzeitig bestimme ich hiermit für das Gebiet der Provinz Berlin und der Provinz Brandenburg auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 1. März 1851:

Wer an Kriegsgefangene unbefugt Alkohol, Stroh, Feuerzeuge, Geld oder Kleidungsstücke gibt oder zu deren Verschaffung beihilft, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Die Behörden sind verpflichtet, Zuwiderhandelnde erforderlichenfalls sofort in Haft zu nehmen. (W. L. B.)

Aus dem Reiche.

Pour le mérite. Anlässlich des Jahrestages der Schlachten auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat Kaiser Wilhelm den Orden Pour le mérite, den höchsten deutschen Kriegesorden, verliehen. Die dadurch Ausge-

zeichneten sind der deutsche Kronprinz, der Kronprinz von Bayern, Herzog Albrecht von Württemberg, Generaloberst von Heeringen, General von Straub, Generaloberst von Falkenhayn und die Generale der Infanterie Gade und von Hagedorn. An alle genannten Persönlichkeiten richtete der Kaiser huldvolle Telegramme, in denen er ihnen und den ihnen unterstellten Truppen seinen Dank und seine Anerkennung für die von ihnen geleisteten Waffentaten ausspricht.

Das Volt ohne Hah. Getrud Bäumer gibt in der letzten „Hilfe“ eine charakteristische Beschreibung zum besten: Kommt ein junger, hübscher Bursche zur Verteilungsstelle, um eine Zusatzkarte zu bitten. Fremder Agent, kaum zu verstehen. Er muß den Namen aufschreiben: „Sie sind wohl Italiener?“ Mit einem ängstlich verschmitzten Blick auf die den ganzen Laden füllende Menge ein zögerndes „Ja“. Natürlich bekommt er seine Karte. — Kein Laut des Unwillens oder gar Protestes, daß er eine Zusatzkarte bekommt, um die er doch die anderen fürzt. Von Person zu Person gibt es bei uns eigentlich im Volks keine Völlerhah!

Bootsunglück auf dem Klostersee. Auf dem Klostersee bei Korbhausen kenterte ein mit drei Personen besetztes Segelboot. Der Postassistent Richter und der Postausbehalter Schimichowski ertranken, während sich der dritte Insasse rettete.

Der Stabskoch.

Eine Landsturmgeschichte von Paul Ebers-Dorfer.

(Schluß.)

Um so besser aber erging es unserem franken Stabskoch. Der lag mit rosigem Angesicht in seinem Bett, und sein festes Bäuchlein modellerte sich gar plastisch in der weißen Wolldecke. Wenn der Herr Stabsarzt zu seinem regelmäßigen allmorgendlichen Krankenbesuch kam, und wenn er ihn untersuchte, dann sammerte und stöhnte er, daß selbst der gegen Klagen abgehärtete Stabsarzt mitleidig wurde. Im übrigen aber, besonders wenn auch der aufsichtsführende Sanitätsunteroffizier abwesend war, und das war er meistens, war unser Koch gar mopsfidel, als für drei und trant für zehn. Die Ordonanzen des Stabes waren ihm aus guten Gründen gute Freunde geblieben, besuchten ihn täglich und kamen nie leer. Sie brachten ihm aus seinem Privatdepot eßbare Lederbissen aller Art, ganz besonders aber trinkbare, Liköre und Weine aller Art mit. Da zog er sich denn aus lauter Vangelei „Handgranaten“ (Liquörpulver) zu Gemüte, und ließ „Feldgeschütze“ (Weißwein), „Feldhaubigen“ (Rotwein) und „Zierkörper“ (Malaga) auffahren. Am allerliebsten aber waren ihm die „42 Körner“ oder „Bitter Berta's“ (Sekt), die er sich denn auch mit Vorliebe „anfahen“ ließ. Er war auch ansonsten kein Unmensch und ließ all seinen tranken Reklamlameraden manchen guten Schluß zukommen, so daß alle wünschten, den guten Koch noch recht lange als „frant“ bei sich zu haben. So verriet schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen vom Kameradschaftsgefühl, keiner den lustigen Simulant.

Ein Geheimnis hatte er noch und hütete es streng: Wie er es fertig brachte, beim morgendlichen und abendlichen Fiebermessen stets annähernd 38 Grad zu haben.

Der Stabsarzt gab sich alle erdenkliche Mühe, den „armen Kranken“ zu heilen. Als Aspirin und improvierte Dampfbäder nichts halfen, mußten Landsturmeute einen besonderen Heilzustandestafel für ihn bauen!

Als die Speisefrage im Offizierskorps so „unbesitzt“ behandelt wurde, sandte die reiche Erzgenz den Adjutanten zum franken Stabskoch und ließ sich „teilnahmsvoll“ nach dessen Befinden erkundigen. Einige Tage später kam der Erzgenz selbst, fragte ihn, wie es ihm ginge und bat ihn, doch um Himmels willen gesund zu werden, da sonst die ganzen Offiziere frant würden. Er würde ihm auch ganz gewiß kein böses Wort mehr sagen. Der Koch ächzte und stöhnte und meinte, er hätte ja den besten Willen dazu und ginge ja, wie Erzgenz wüßte, für Erzgenz gern durchs Feuer, aber leider würde er von Tag zu Tag fränkter. Da ging Erzgenz traurig von dannen; für die nächsten Tage kommandierte er die Hauptleute der 1. bis 4. Kompanie zum Krankenbesuch, die denn auch mit militärischer Regelmäßigkeit erschienen und nicht nur pflichtschuldig, sondern auch aus ganzem (wenn auch egoistischem) Herzen ihr Mitleid und den Wunsch recht baldiger Genesung ausdrückten. Aus freien Stücken kam dann auch noch der „stellvertretende Stabskoch“, Gefreiter Müller, und bat den „etatsmäßigen Stabskoch“ inländigt, doch gesund zu werden. „Kamerad“, sagte er, „du machst mich sonst noch unglücklich; 5 Tage „Mittel“ hat mir der Alte schon ausgebrummt. Und er will mich gar noch vors Kriegsgericht bringen. Er meint, mein Scherz sei eine Bedrohung von Vorgesetzten. Also tu mir um Himmels willen den Gefallen und werde gesund.“ Der Koch versprach's ihm, äußerlich trübselig, meinte aber, das könne noch lange dauern; innerlich jedoch lachte er sich eins.

Das ging so lange, bis eines Tages der Stabsarzt einmal außerordentlich zu außergewöhnlicher Stunde erschien. Er trat unvermutet zur Tür herein und blieb starr stehen. Vor ihm lag eine undurchdringliche Wolke Tabakqualmes. Und er hatte doch das Rauchen streng verboten. Vorwurfsvoll schaute er sich nach dem Unteroffizier um; der war aber von ihm in seinem Mittagschlummer gestört worden und rief sich arg verschlafen die Augen. Im übrigen fühlte er sich schuldlos, das wäre noch niemals vorgekommen. Darin hatte er aber nicht Recht; allerdings mußte er kaum etwas davon, daß der Koch seine franken Kameraden auch mit Zigaretten und Tabak traktierte und daß täglich geraucht, daß aber vor den Stunden, an denen „die Luft nicht ganz rein war“, gründlich gelüftet wurde.

Nachdem der Stabsarzt sich von seinem ersten Erschrecken erholt und sofortiges Lüften befohlen hatte, fauchte er auf den Stabskoch zu.

„Wann Gottes, in diesem Höllenrauch werden Sie ja doch nur noch fränkter. Wissen Sie denn das nicht? Zumal Sie auch Brustkatarrh mit haben. Oder haben Sie etwa gar selbst mitgeraucht?“

Zu Befehl, nein, Herr Stabsarzt.

Darin hatte es nicht gelegen, er hatte tatsächlich diesmal nicht mitgeraucht, hatte vor allem in den letzten Minuten gar keine Zeit dazu gehabt. Denn in dem Augenblick, als der Stabsarzt eintrat, hatte er gerade eine Flasche feinsten Burgunders an die Lippen gelegt gehabt und sich die ersten Schlünde wonnigvoll durch die verwöhnte Kehle rinnen lassen und hatte auch noch so viel Zeit und Geistesgegenwärtigkeit gewonnen, daß er die Flasche schnell noch verstopfen und unter sein Kopfkissen stecken konnte, ehe der gestrenge Vorgesetzte etwas davon bemerkte.

Der Stabsarzt sprach weiter:

„Nun, das wollte ich Ihnen auch geraten haben, sodann bald mitgeraucht.“ Hauchen Sie mich mal an.“

Das geschah.

„Hm, geraucht haben Sie nicht — aber —“ grollend, aber Wein getrunken haben Sie, Sie Speckfäßer Sie! Immer zorniger: „Wissen Sie denn nicht, daß ich Ihnen allen Alkohol streng verboten habe? Wie wollen Sie denn gesund werden, wenn Sie meine Anordnungen nicht befolgen. Nehen Sie das Hemd aus, damit ich Sie untersuchen kann.“

Der Koch legte sich zurück.

Der Stabsarzt untersuchte sehr eingehend.

Auf einmal ein eigenartiges Geräusch: „Kuckuck“, und dann ein Tröpfeln.

Der Arzt lauschte, untersuchte dann aber weiter.

„Kuckuckkuckuckkuckuck—kuckuck—kuckuck—kuckuck.“

Da hatte wohl der schlaue Stabskoch seine Burgunderflasche schlecht zugestopft, beim Zurücklehnen hatte sich unter dem Kopfkissen der Stopfen gelöst, und nun ergoß sich das edle Raß ins Bett. Aus der Matratze kam es, und unterm Bett hervor floß ein ganz schmaler, blutroter Streifen.

Da trat der Stabsarzt einen Schritt zurück und machte zunächst ein dummes Gesicht. Dann fühlte er sich bewogen, mal unter das Bett zu sehen, und nun gewahrte er die ganze Botschaft. Neben dem großen feurigen roten Wein stand noch eine ganze Batterie verschiedener, aber lauter seiner Marken, gefüllt und ungefüllt.

Da erklang es beängstigend für den Koch:

„Aha, Sie Schlaumeier, jetzt weiß ich erst, wie ich meine Diagnose zu stellen habe. Jetzt weiß ich, was Ihnen fehlt. — Sofort aus dem Bett, Sie Drückeberger, und in den Dienst. Sie sind ja kerngesund.“

„Herr Stabsarzt — — —“ begann wimmernd der Koch.

„Halten Sie das Maul, oder ich bringe Sie noch auf Festung.“

Der „arme“ Stabskoch kam nicht auf Festung; kam nicht mal in Arrest, und niemand sagte ihm noch ein böses Wort. Er verlag geschäftig sein Amt, wie vor seiner „Krankheit“.

Die Gesichter der Herren Offiziere aber, vor allem das seiner Erzgenz, erschraken bald wieder im alten Glanz der lautesten Selbstzufriedenheit. Und niemand hatte sich jemals wieder über seine Erzgenz zu beklagen. Er wurde ein sehr gütiger und sehr gerechter Vorgesetzter.

Das hatte mit seiner „Krankheit“ der Herr Stabskoch getan.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 27. Aug. In ihrer Besprechung des Falles von Brest-Litowsk verbinden die Morgenblätter ein Gedenken des Jahrestages der Schlacht von Tannenberg. — Im „Berl. Lok.-Anz.“ heißt es: Heute vor einem Jahr hob in Ostpreußen der blutige Entscheidungskampf an, der die Russen von diesem uns teuren Boden heruntersetzte und gestern ist mit Brest-Litowsk das letzte Bollwerk am Bug gefallen, rascher, als wir uns in unseren weitgehendsten Erwartungen hätten träumen lassen. Rowno, Nowo-Georgien, Brest-Litowsk, die drei gewaltigsten Festungen, die das Zarenreich sein eigen nennt, binnen einer Woche mit stürmender Hand genommen. — Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Mit Brest-Litowsk ist die Hauptstellung der russischen inneren Verteidigungslinie, vielleicht die stärkste russische Festung überhaupt, in unsere Hand gefallen. Unsere und unserer Verbündeten Truppen haben sich bei der Erstürmung von Brest-Litowsk wieder auf das heldenmütigste bewährt, doch steht noch darüber das Verdienst der überlegenen Strategie, die, richtig betrachtet, das russische Heer aus seinem Hauptbollwerk herausmandoriert hat. — Die „Tägl. Rundschau“ sagt: Die letzte Hoffnung der Russen und ihrer Verbündeten, den deutschen Sturm gegen Osten sich brechen zu lassen, ist vor diesem Sturm zusammengebrochen. Wie auch die weiteren Kriegsergebnisse nach den Plänen unserer Heeresverwaltung sich entwickeln mögen, einstweilen jedenfalls hat Rußland vergebens auf das Wunderbare gehofft, das Brest-Litowsk halten sollte. Tatsache ist, daß nach allem vorangegangenen natürlichen Geschehen es selbst den edelsten russischen Leuten bange werden muß bei diesem kolossalen Rückzugskünsten ihrer Obersten Heeresleitung. — Im „Berl. Tagebl.“ schreibt Major Morath: Ohne Zweifel dürfen wir bei dem schönen Erfolg, den das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschalls von Arz und das brandenburgische 22. Reservekorps errungen haben, eine erhebliche Wirkung auf die Neutralen voraussetzen. Sie können nicht mehr unklar darüber sein, daß die russische Kraft gebrochen ist. Noch niemals ist es einem großen Heere gelungen, nach einem solchen Rückzuge die volle Kraft wieder zu gewinnen. Vor der Tür steht der Winter, das Einfrieren des Weißen Meeres und der ungeheuer erschwerte Transport amerikanischer Munition durch Sibirien. Man sagt deshalb nicht zu viel, wenn man behauptet, Rußlands Kraft ist für den Vierverband schon jetzt auf lange Zeit ausgeschaltet.

Berlin, 27. August. Wie verschiedene Morgenblätter nach der „Neuen Zürcher Zeitung“ melden, sei es an der Nordwestgrenze von Indien zu heftigen Kämpfen zwischen englischen Grenzschutztruppen und den Truppen des Emirs von Afghanistan gekommen. Auf englischer Seite seien 3000 Mann gefallen. Eine erbitterte Schlacht, die bei Lahore, der Hauptstadt des Pandschabs im vorigen Monat stattgefunden habe, habe 20 Tage gedauert.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 27. August.

Trocken und heiter, Wärmeverhältnisse wenig geändert.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Dem englischen Feldmarschall Louis Botha ins Stammbuch.

Einst warst du uns ein Ehrenheld
Im Kampf für deine Buren.
Wie haben wir dir zugejubelt
Auf deinen Ruhmespuren!

Wie haben wir um dich gebangt,
Um deine Kameraden,
Um de la Rey und um de Wet,
Und was euch könnte schaden!

Und als dann Englands Mordermacht
Euch schließlich doch bezwang,
Durch Hunger, Frau'n- und Kindermord
Darnieder euch gerang.

Als euch der große „Völkerfreund“
So schmerzlos unterdrückte
Und sich durch diese „Eldtat“
Mit neuer Blutschuld schmückte.

Wie haben wir mit dir gehofft:
„Die Zukunft wird uns rächen!“
Einst wird ein Stärkerer als wir
Sein Gottesurteil sprechen!

Und als du bettelnd zu uns kamst:
„Helft uns in unserm Jammer!“
Da bleibst du uns der große Mann,
Der Held, der Burenhammer.

Da jubelten dir alle zu,
Wir hatten solch Vertrauen,
Wir wollten unter Bothas Stern
Einst frei den Transvaal schauen.

Und dann vergingen Jahr um Jahr...
Du warst ein anderer worden,
Gekauft von Englands schänder List
Mit Ehren, Gold und Orden.

Und als dann jetzt der Weltbrand
Entstand aus Albions Ränken,
Da zeigstest du dich ihrer wert, —
Wer konnte das wohl denken! —

Da führtest du als feiler Knecht
Selbst unsrer Feinde Scharen
In unsre Kolonie hinein,
Dein „Herz“ zu offenbaren.

Da galt es dir als „Ehrenwert“,
Als „edles Heldenwagn“,
Mit einer Riesenübermacht
Ein klein' deutsch' Heer zu schlagen.

Und die dich kauft, spotten selbst,
Daß du dich das erdreisest
Daß Botha ihnen, Botha „stolz“
Den Henderdienst geleistet.

So hast du deinen Judaslohn
Nun schmuckvoll dir errungen,
Nun rühmen dich als Feldmarschall
John Bull's Verehrerzungen.

Charlottenburg.

D. Dr. Niemann, Oberpfarrer.

Aus aller Welt.

+ **Unterbringung erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz.** Wie die „Basler Nachrichten“ privat aus Bern vernehmen, steht die Verwirklichung der geplanten Unterbringung einer gewissen Anzahl Kranker oder erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz unmittelbar bevor. Nachdem Frankreich, England und Belgien zugestimmt haben, hat nun auch Deutschland eingewilligt. Der Schweizer Bundesrat wurde durch die deutsche Botschaft in Kenntnis gesetzt. Nach der günstigen Erledigung der diplomatischen Vorfragen kann die praktische Ausführung folgen, und zwar nach der ursprünglichen Absicht des Bundesrats zunächst in kleineren Kontingenten Kriegsgefangener.

+ **Die sauren Trauben auf Gallipoli.** Der englische Kriegsberichterstatter Ashmead Bartlett sagt in einem Bericht vom 12. August über die auf die Landung in der Suva-Bai folgenden Kämpfe: „Alle Augenzeugen stimmen überein, daß die Türken völlig frische Truppen ins Feld brachten, um unsern Vormarsch zu hindern, und daß sie mit größtem Mut und größter Entschlossenheit kämpften und die Gegenangriffe mit einer Energie ausführten, die wir seit den Tagen der ersten Landung auf Gallipoli nicht erlebt haben. Man darf nicht vergessen, daß die Türken für ihren Fortbestand als unabhängige Nation kämpfen, daß die Soldaten nahezu zum Fanatismus gegen die Ungläubigen aufgeliert sind und infolgedessen einen Widerstand leisten, desgleichen man nicht seit Osmands Verteidigung Plewna gesehen hat.“ — Hierzu sagt die „Times“ in einem Leitartikel:

„Die ganze Linie der Australier und Neuseeländer grub sich schließlich ein und damit endete ansehnlich die Bewegung. Der Bericht sagt (aus sehr begreiflichen Gründen! D. Red.) sehr wenig über das Endergebnis der heftigen Kämpfe. Der Bericht stimmt also mit der amtlichen Darstellung des Pressbüros überein, wonach die Türken imstande waren, das Vordringen der Briten aufzuhalten. Dies scheint die wirkliche Sachlage widerzugeben. Wir erfahren von den Dardanellen nichts, abgesehen von dem ständig wachsenden Strom von Verlusten. Das Blatt erklärt, nicht verstehen zu können, weshalb die Zensur kürzlich die Veröffentlichung von anderen Berichten erlaubte, wonach infolge der neuen Landung die türkischen Verbindungen bedroht waren, so daß die Lage des Feldes kritisch sei. Dieser Bericht konnte den Feind nicht täuschen, erweckte aber im englischen Publikum falsche Hoffnungen; tatsächlich habe sich die Lage auf Gallipoli nicht wesentlich geändert.“

Nun, hoffentlich brauchen die wackeren Briten nicht mehr allzu lange zu warten, bis auch sie einsehen lernen, daß die Lage sich doch recht sehr zu ihren Ungunsten verschoben hat.

+ **„Unangenehmster Einfluß“ auf die französische Armee.** Der „Temps“ meldet, daß eine 60jährige Dame, welche im Luxemburggarten erstarrt hatte, daß Deutschland für den Krieg gerüstet sei, daß die Alliierten in schlechter Lage seien und daß Frankreich keine Munition habe, vom Pariser Kriegsgericht zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die von ihr geführten Reden einen ungünstigen Einfluß auf die Stimmung der Armee und Bevölkerung auszuüben geeignet wären.

Extra billiges Angebot.

Getrocknete, süße

Pflaumen Pfund **40** Pfg.

Eierschnitznudeln Pfd. 80 Pfg., Kochgrauen Pfd. 50 Pfg.
Weizen-Grieß Pfd. 50 Pfg.

Rheinisches Kaufhaus

Wilhelmspl. 9. Dillenburg. Wilhelmspl. 9.

Bekanntmachung

betr. Beschlagnahme von Kupfer, Messing und Nickel.

Die Ablieferung der Kupfer-, Messing- und Nickelsachen gemäß der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 31. Juli d. J., Kreisblatt Nr. 178, hat für hiesige Stadt am 17. und 18. September d. J. zu erfolgen. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben.

Es wird bemerkt, daß Kunstgegenstände, Sachen von kunstgewerblichem Wert, Badeöfen, Lampen und Kleinigkeiten nicht abgeliefert zu werden brauchen, daß dagegen alles alte Kupfer (Messing und Nickel) auch mit abgeliefert werden kann. Hauptsächlich kommt es darauf an, daß die Kupferkessel (Sied- und Waschkessel) zur Ablieferung gelangen. Erfolgt die freiwillige Ablieferung der Kessel jetzt nicht, dann muß mit deren zwangsweiser Eingiehung nach Abschluß der Bestandsaufnahme gerechnet werden.

Die vorstehend genannte Bekanntmachung des Herrn Landrats ist auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses einzusehen, wofür auch alle weitere Auskunft in dieser Angelegenheit erteilt wird.

Herborn, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt dringend um sofortige Zahlung der noch rückständigen Staats- und Gemeindesteuer und des Schulgeldes für 1. und 2. Viertel 1915, sowie des Pachtess für 1915 einschließlich sonstiger städt. Abgaben ersucht.

Anfangs nächster Woche wird das Kostenpflichtige Beitreibungsverfahren gegen säumige Zahler eingeleitet.

Herborn, den 27. August 1915.

Die Stadtkasse.

Der Besuch landwirtschaftl. Lehranstalten wird ersetzt!

durch Studium d. wertvollsten Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen. Handbücher der Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftl. Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine rechtliche allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Resultat durch die entsprechenden Prüfungen gewährt wird, die Ausgabe B und C die landwirtschaftlichen Kenntnisse vermitteln, die eine Ackerbauschule bzw. eine landwirtschaftliche Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer bezwecken wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke leisten sehr viele Abonnenten wertvolle Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankschreiben über besondere Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausrichtungen ohne Kaufzwang. — Kleines Teilzahlungen.

© Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

frachtbriefe

mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Feldpostpackungen

in Fleisch-, Gemüse- und Obst-

Konserven

empfehlen billig
August Gerhardt
Herborn, Rothgerman

Kupfer-

Ersatz-Kessel

Guss u. Stahlblech, innen und außen emailliert in allen Größen, sowie

Carbid-Steh- und Hängelampen

mit Ersatzteilen liefert
Ferd. Bender

Herborn, am Bahnhof

Visitkarten
liefert billigst E. Anding

Ohne Preisaufschlag!

Kornblume

die neue 7-Pfg.-Kaiser-Zigarre
:-: findet täglich neue Freunde. :-:

Fast überall erhältlich.

Für Feldpostsendungen sehr geeignet.

Engros-Verkauf:

Franz Henrich, Dillenburg.

Als Ersatz

für die beschlagnahmten Kupferkessel empfiehlt ausgewählte emaillierte

Stahlblechkessel

Peter Bender, Herborn

— Marktplatz 3. —

Vereinigung zur Verbr. von Volksbildung Dillenburg

Samstag, den 28. Aug. 1915, abends 8 Uhr
im Thierschen Saale

Vortrag

von Pfarrer W. Schreiner, Frankfurt a. M.

„An der Nordfront“.

Der Reinerlös ist für Kriegsfürsorge bestimmt.
Eintrittspreis 30 Pfg. (Stuhlleihen).

Der Vorstand.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn

Sonntag, den 29. August, abends 8 Uhr:

Michels eiserne Faust

Kriegsdrama in 2 Akten.

Kriegsbericht 18

sowie das übrige Programm.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 29. August
(18. nach Trinitatis).

Herborn.

9 1/2 Uhr:

Herr Detan Professor Hausen.

Vieder: 4, 17.

Mitwirkung des Kirchenchors

Christenlehre für die weibliche

Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lied: 279

Abends 8 1/2 Uhr:

Verammlung im Vereinshaus.

Andorf.

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conrad.

Burg

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Uderdort.

3 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conrad.

—

Taufen und Trauungen.

Herr Detan Professor Hausen.

—

Herborn.

Dienstag, den 31. August.

abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Kirche.

Mittwoch, den 1. September.

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 2. September.

abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsbetsunde in der Kirche.

Freitag, den 27. September.

abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.